

**Dr. August Koenig's**  
**HAMBURGER**  
**TROPFEN**  
Gegen Bluthrankheiten,  
Leber- und Magenleiden.  
Nur in Original-Verpackung. Preis 25 Cents. In  
allen Apotheken zu haben, oder nach Empfang des  
Scheins gratis zugeschickt. Bitte anfordern.  
**Dr. August Koenig's**  
**HAMBURGER**  
**BRUST THEE**  
Gegen alle Brustleiden.  
Nur in Original-Verpackung. Preis 25 Cents. In  
allen Apotheken zu haben, oder nach Empfang des  
Scheins gratis zugeschickt. Bitte anfordern.  
The Charles A. Vogeler Co.,  
Baltimore, Maryland.

**Die Indianapolis Wasserwerke**

Das eingetragte, vorzüglichste Wasser zum  
Trinken, Kochen, Waschen, Baden und für  
Dampfkessel zu außerordentlich niedrigen Prei-  
sen zu liefern.

Office: 23 E. Pennsylvania Str.  
Indianapolis, Ind.

**Alarm-Signale.**

1. Ringen des Glockenspiels.  
2. Läuten der Glocken.  
3. Schellen.  
4. Pfeifen.  
5. Glocken.  
6. Schellen.  
7. Pfeifen.  
8. Glocken.  
9. Schellen.  
10. Pfeifen.

11. Glocken.  
12. Schellen.  
13. Pfeifen.  
14. Glocken.  
15. Schellen.  
16. Pfeifen.  
17. Glocken.  
18. Schellen.  
19. Pfeifen.  
20. Glocken.

21. Schellen.  
22. Pfeifen.  
23. Glocken.  
24. Schellen.  
25. Pfeifen.  
26. Glocken.  
27. Schellen.  
28. Pfeifen.  
29. Glocken.  
30. Schellen.

31. Pfeifen.  
32. Glocken.  
33. Schellen.  
34. Pfeifen.  
35. Glocken.  
36. Schellen.  
37. Pfeifen.  
38. Glocken.  
39. Schellen.  
40. Pfeifen.

41. Glocken.  
42. Schellen.  
43. Pfeifen.  
44. Glocken.  
45. Schellen.  
46. Pfeifen.  
47. Glocken.  
48. Schellen.  
49. Pfeifen.  
50. Glocken.

51. Schellen.  
52. Pfeifen.  
53. Glocken.  
54. Schellen.  
55. Pfeifen.  
56. Glocken.  
57. Schellen.  
58. Pfeifen.  
59. Glocken.  
60. Schellen.

61. Pfeifen.  
62. Glocken.  
63. Schellen.  
64. Pfeifen.  
65. Glocken.  
66. Schellen.  
67. Pfeifen.  
68. Glocken.  
69. Schellen.  
70. Pfeifen.

71. Glocken.  
72. Schellen.  
73. Pfeifen.  
74. Glocken.  
75. Schellen.  
76. Pfeifen.  
77. Glocken.  
78. Schellen.  
79. Pfeifen.  
80. Glocken.

81. Schellen.  
82. Pfeifen.  
83. Glocken.  
84. Schellen.  
85. Pfeifen.  
86. Glocken.  
87. Schellen.  
88. Pfeifen.  
89. Glocken.  
90. Schellen.

91. Pfeifen.  
92. Glocken.  
93. Schellen.  
94. Pfeifen.  
95. Glocken.  
96. Schellen.  
97. Pfeifen.  
98. Glocken.  
99. Schellen.  
100. Pfeifen.

**Der Entel aus Indien.**

Senfations-Roman von Pierre Salles.

(Fortsetzung.)

Jacques Belizay.

Schlaftrunken erhob sich Jacques Be-  
lizay, rief sich selbst an und fragte dann in seiner nachlässigen  
Weise:

„Wie meinten Sie, mein Herr?“  
„Sie sind das Morde des Gefet-  
tes.“

Kaum waren diese wenigen Worte  
ausgesprochen, als die vier Polizisten  
plötzlich von einem ganzen Haufen von  
Fahrradpolizisten und Fußpolizisten des wä-  
hrenden Jacques überdeckt wurden.

„Ich bin ein Mörder? Wartet ihr auf Gal-  
lunten, Spitzbuben, Kanakien,“ brüllte  
er und suchte die auf ihn eindringenden  
Polizisten gewaltsam zurück zu wer-  
fen; allein bald wurde er mit Hilfe der  
zur Unterstützung herbeigeeilten Eisen-  
bahnpolizisten übermäßig, und in  
seiner Lage. Doch auch jetzt ergab er  
sich nicht in sein Schicksal; er machte  
vielmehr seiner fohenden Wuth durch  
einen ungeheuren Schwall von Drohungen  
und Beschimpfungen gegen die ihn  
abföhrenden Polizisten Luft, wobei er  
sich lachend in den drafischen,  
kräftig klingenden Gasconner-Dialekt  
hineinredete:

„Mäuerbände, niederträchtige! Gau-  
ner, Schelme, Landstrolcher! Was wollt  
ihr das Morde zu zeihen! Das soll Euch  
schlecht bekommen. Und wer seid Ihr  
tenn eigentlich, und was wollt Ihr von  
mir?“

„Ich bin oberster Kommissar in Krü-  
minahoben.“

„Sie hätten sich eher vorstellen sollen,  
hätten Sie sich selbst und Ihren Agenten  
die Hiebe ersparen können.“

„Doch Allen müßte Jacques noch la-  
chen, als er bemerkte, wie der Kriminal-  
kommissar sich die Wangen rieb.“

„So haben Sie auch ein negebelom-  
men.“

„Allerdings, Offene Rebellion gegen  
die Regierungsgewalt! Das wird man  
Ihnen eintrauen.“

„Ich glaube vielmehr, daß man's Ih-  
nen eintrauen wird, ohne Weiteres ein-  
nen Unschuldigen verhaftet zu haben.“

„Einen Unschuldigen?“ höhnte der  
Kommissar und suchte die Achseln, „so  
sagen alle Spitzbuben, wenn man sie  
beim Rauben fängt.“

Wieder rief Jacques wuthend auf:  
„Habe ich etwa einen Fluchversuch  
gemacht? Wohlja, ich werde mich noch  
jezt an ganz ruhig verhalten, aber nur  
unter der Bedingung, daß man mich  
nicht mehr antastet; ich folge Euch, wo-  
hin Ihr wollt.“

Dabei lädelte er übermäßig und folgt-  
willig den Polizisten.

Paul Merjeins, der die ganze Scene  
mit Stauern betrachtet hatte, fragte sich  
im Stillen, ob er nicht doch etwas zu  
leichtsinig gehandelt habe, denn der  
Südländer schien über die Folgen des  
ganzen Vorfalles ausfallsend zuverföhrt  
und übermäßig.

„Meine Herren,“ hört er Jacques  
noch sagen, „entschuldigt meine etwas  
schroffe Art und Weise, womit ich Euch  
Alle begrüßt habe. Allein Ihr seid selbst  
Schuld daran; ich sage Euch, daß Ihr  
mich dafür zu entschuldigen haben werdet  
— jetzt macht mit mir, daß Ihr wollt,  
nur führt mich rasch vor den Richter.“

„Ein Wagen!“ rief der Kommissar,  
als Jacques noch einmal einfiel.

„Der Kommissar, Sie Hagen mich  
des Morde an. Können Sie mir viel-  
leicht des Näheren angeben, auf welche  
Weise ich gemordet habe?“

„Nehmen Sie sich in Acht! nicht un-  
gestraft spottet man der Gerechtigkeit.“

„So sagen Sie mir doch,“ versetzte  
Jacques mit beidem Hohen, „habe ich  
mein Opfer erstickt, getötet, vergiftet  
oder in Stücke geschnitten?“

„Nein, Sie begnügen sich, dasselbe zu  
ertränken.“

„In einem Bach?“

„In einem Brunnen.“

„In einem Brunnen?“ rief Jacques  
und eine Ahnung krieg in ihm auf,  
wie heißt der Unglückliche?“

„Jean Farabes.“

„Alle Teufel! Das ist ja stark, wie  
sich Ihr doch alle zusammen so ein-  
fältig! Jetzt vorwärts zum Untersuchungs-  
richter!“

Jacques wurde in einen Wagen ge-  
setzt und zur ganz besonderen sorgföh-  
rigen Sicherheit von mehreren Agenten  
begleitet, welche den gefährlichen Ge-  
fesselten in die Augen hielten.

Auf dem Polizeiamt wurde er sorgföh-  
tig in eine Untersuchungs-Zelle eingewor-  
fen. Die Journalisten, welche ab und  
zu auf dem Bureau eintrafen, um für  
die Abendblätter neue Nachrichten zu er-  
halten, erfuhren, daß die Polizei in ge-  
schäftlicher Weise einen wichtigen Ge-  
fesselten habe. Denn Niemand zweifelte  
mehr daran, daß man in diesem Jacques  
Belizay, dessen die Brüder Farabes in so  
überwältigender Weise Ermordung  
gethan hatten, den wirklichen Mörder  
gefunden habe.

Herr Beauvieu stellte sich bei Zeiten  
ein. Nachdem er noch einige wichtige  
Dinge besorgt hatte, ließ er Jacques  
Belizay in sein Zimmer führen. Jacques  
wurde von dem Schutzmännern es-  
kortiert, da man dadurch glaubte, ihm  
mehr Schutz einzuföhren.

„Ah, Sie sind wohl der Untersuchungs-  
richter?“ rief er in heiterer Konver-  
sation Herrn Beauvieu entgegen.

„Warten Sie, bis Sie gefragt wer-  
den,“ war die strenge Antwort.

„Ihre Spürhunde haben wenig Ge-  
schicklichkeit gezeigt,“ fuhr Jacques un-  
befangen fort; und als einer der Schutz-  
leute Anstalten machte, ihm den Mund  
zuwühlen, packte er denselben mit star-  
ker Hand, daß er zur Seite taumelte.

„Wenn Sie in Ihrem offenen Wider-  
stand verharren, so wird man Ihnen die  
Händelgelenke anlegen müssen,“ sagte  
Beauvieu laut.

„Ich verpönde Ihnen ganz ruhig zu  
bleiben,“ entgegnete Jacques, „nur kann  
ich nicht dulden, daß einer jener Dummkö-  
pfe mein Gesicht berührt. Freilich  
bin ich jetzt in Euren Klauen, habe aber  
doch noch Muth genug, mich solcher Stie-  
gelungen zu erwehren. Sprechen Sie,  
was soll ich! Die Geschichte hängt an,  
mich fürchterlich zu langweilen.“

**Der Entel aus Indien.**

Senfations-Roman von Pierre Salles.

(Fortsetzung.)

Jacques Belizay.

„Man hat Sie im Verdacht, Herrn  
Jean Farabes ermordet zu haben.“

„Alle Anzeigen sprechen dafür. Sie  
sind es, mit welchem Jean Farabes zu-  
legt verkehrte. Uebrigens erzählen Sie  
mir genau alles, was Sie von ihm wis-  
sen.“

„Ich weiß nur, daß ich mit Jean Fa-  
rabes auf dem Vener Bahnhofe um vier  
Uhr Nachmittags in Paris eingetroffen  
bin. Am Bahnhofe erwarteten ihn seine  
beiden Kneften, Louis und Arthur Fa-  
rabes. Wir blieben ziemlich lange lau-  
dernd am Bahnhofe zusammen, und sind  
miteinander bis zur Bastille gegangen.  
Um fünf Uhr ungefähr erkundigte sich  
mein armer Freund, Jean, bei seinen  
Kneften nach dem Weg nach Boulogne,  
da er sie am Abend noch besuchen wollte.  
Sie wiesen ihn zum Bahnhofe Saint  
Lazare, von wo aus er mit dem Ring-  
zug nach Auteuil gelangen konnte.  
Darauf gingen beide Kneften fort.“

„Und was thaten Sie?“

„Ich fuhr von da aus in einem Wa-  
gen mit Jean Farabes durch die großen  
Boulevards bis zur Porte Saint-  
Denis, wo das Pferd stürzte. Hier  
stiegen wir aus, bezahlten den Kutscher  
und trennten uns, nachdem ich Herrn  
Farabes auf seine Bitte hin den Weg  
nach der rue de l'Equiquier bestrich-  
ten hatte.“

„Trug er Gepäc bei sich?“

„Nein, sein Gepäc war von ihm direkt  
nach Boulogne überföhrt worden. Er  
trug nur eine Reisetasche, welche ohne  
Zweifel seine Reisepapiere enthielt.“

„Was thaten Sie hierauf?“

„Ich nahm einen anderen Wagen  
und ließ mich nach meinem Geschäfts-  
hause führen.“

„Dies alles ist sehr verdächtig. Dieser  
Unfall mit dem Wagen, diese rue de  
l'Equiquier, diese Ruhe, diese Regien Sie  
sich nicht auf, wenn Sie wirklich un-  
schuld sind, wird man dies bald her-  
ausfinden haben. Man bringe den  
Sollwächter Milette.“

Und indem Beauvieu diesen Namen  
aussprach, sagte er Jacques scharf in die  
Augen. Doch dieser regte sich nicht.

Milette trat ein und wurde Jacques  
gegenübergestellt.

„Sie kennen ja diesen Herrn, nicht  
wahr?“ redete Beauvieu den Sollwächter  
an.

Dieser betrachtete Jacques mit großer  
Aufmerksamkeit.

„Nein,“ entgegnete er, „ich habe die-  
sen Herrn noch niemals gesehen, wirklich  
noch niemals gesehen.“

„So erinnern Sie sich doch, es ist der  
Herr, der die Barrieren von Boulogne  
passirte, am selben Tage, an welchem das  
Verbrechen an dem Manne mit der roten  
Weste verübt wurde.“

Noch einmal bejahte sich Milette, dann  
sagte er:

„Nein, Herr Richter, man kann mich  
nicht veranlassen, die Unwahrheit zu sa-  
gen; wenn dieser Herr wirklich die Bar-  
rieren passirte, so habe ich ihn nicht ge-  
sehen.“

Herr Beauvieu war sichtlich enttäuscht;  
er gab mit leiser Stimme noch einige  
Befehle und ließ sich.

Beauvieu beschloß eine Confrontation  
und hatte dem Direktor der Morgue  
seine diesbezüglichen Befehle zugehen  
lassen. Auch ordnete er, die beiden  
Farabes holen zu lassen, denn die Aus-  
sagen Jacques' gaben ihm keinerlei wei-  
tere Anhaltspunkte.

Die Morgue war an diesem Tage der  
Definitivkeit abgesehen, damit sich  
der gerichtliche Akt ohne Anstimmung  
des Publikums um so wirkungsvoller  
vollziehen konnte. Die Brüder wurden  
in einen Raum geführt, welcher durch  
einen großen Vorhang von einem zwei-  
ten Raum getrennt war. Jacques Be-  
lizay wurde in diesen anstehenden Raum  
gebracht, wo zugleich der Leichnam des  
Ermordeten aufgestellt war.

Jacques hatte die Leiche ohne alle  
Zeichen von Bestürzung sofort wiederer-  
kannt, und auf einen Wink Beauvieu's  
wurde der beide Theile trennen de Vor-  
hang zurückgezogen, so daß sich plötzlich  
alle an diesem Drama theilnehmenden  
Personen gegenüberstanden.

Alsobald hatten die Brüder Jacques  
Belizay erkannt und unversohlen drückten  
sie ihre Verwunderung aus.

„Sie kennen den Herrn?“ fragten sie  
Beauvieu.

„Ja, es ist derselbe junge Herr,  
welcher unsern Ansel beglückte.“

„Und Sie, mein Herr,“ fuhr Beau-  
vieu sich an Jacques wendend fort, „er-  
kennen Sie diese Herren?“

„Allerdings,“ versetzte Jacques mit  
der größten Ruhe und Gelassenheit, „es  
sind die beiden Herren, welche mit mir  
am Bahnhofe als die Kneften Jean Farabes'  
von diesem vorgeführt wurden.“

Beauvieu, der mit Blicken, den  
ganzen Vorgang beobachtet hatte, hand  
wieder mit all seinem Scharfsinn voll-  
kommen raschlos da.

„Ich frage Sie noch einmal: Halten  
Sie alle Ihre früheren Erklärungen auf-  
recht?“ fragte er, indem er sich wieder  
an den bei den Agenten verweilenden  
Milette wandte. Und Milette antwor-  
tete darauf mit fester Stimme:

„Ich habe von Anfang an nur die  
Wahrheit gesprochen.“

Darauf wandte sich der Richter wieder  
den drei Angeklagten zu.

„Meine Herren,“ sagte er, „das Ge-  
richt macht Sie bis auf Weiteres alle  
drei für den Tod von Jean Farabes  
verantwortlich.“

Die Brüder erwiderten kein Wort.  
Sie schienen nach und nach allen Muth  
zu verlieren und ergaben sich fesseln in  
ihr Schicksal.

Nur auf Jacques schienen die Eröffnung  
keinerlei niederdrückenden Eindruck zu  
machen, im Gegentheil, er lächelte ver-  
gnügt, wie einer der sich über die Verle-  
genheit eines anderen höhlichst ergötzt.

„Alle drei sind Sie,“ fuhr der Richter  
fort, „am Tage meines Todes mit Jean  
Farabes zusammen gewesen, mithin ha-  
ben sich zwei von Ihnen vereint, um  
ihn zu tödten, wenn Sie nicht alle drei  
Antheil an der That genommen haben;  
denn es ist unvorstellbar, so unmög-  
lich, daß ein einziger Mensch den Mord  
vollbringen könnte. So lange Sie dem  
Gericht keine weiteren Aufschlüsse über

**Der Entel aus Indien.**

Senfations-Roman von Pierre Salles.

(Fortsetzung.)

Jacques Belizay.

die That geben können, so lange bleiben  
Sie verhaftet.“

„Und wenn ich jetzt schon im Stande  
wäre, solche Aufschlüsse zu geben?“ be-  
merkte Jacques Belizay mit spöttischer  
Miene.

„Dies scheint unmöglich; Sie hätten  
solche schon längst abgegeben.“

„Mit Nichten. Ich jögerte mit Euch  
nicht und wollte sehen, wie weit die...  
Kindlichkeit Eurer Polizei noch gehen  
würde. Ich sehe, man verliert bei Euch  
die kostbare Zeit, um unnütze Verhätun-  
gen vorzunehmen, zum Mindesten, was  
mich betrifft.“

„Ihr Abkennungssystem wird Sie  
nicht weit führen,“ unterbrach ihn Beau-  
vieu ungeduldig.

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ erwi-  
derte Jacques, „Sie haben schon so viele  
Fragen an mich gerichtet, daß es billig  
erscheint, mich endlich auch einmal das  
Wort zu einer kurzen Bemerkung zu  
gönnen.“

„Sprechen Sie.“

„Daß man die Untersuchung der Leiche  
vorgenommen.“

„Versteh Sie.“

„Es ist gelungen, den genauen Zeit-  
punkt festzustellen, an welchem der Un-  
glückliche den Weggang auf.“

„Allerdings. Doch wozu soll das  
führen?“

„Wollen Sie mir den Zeitpunkt an-  
geben?“

„Nach Aussage der Leute ist Jean  
Farabes gegen halb zwölf Uhr erwürgt  
und kurz darauf in den Brunnen gewor-  
fen worden.“

„Wohl. Sie hätten sich selbst und  
Ihren Agenten manche Mühe ersparen  
können, wenn Sie ein wenig vorsichtiger  
gehandelt hätten. Wollen Sie nun die  
große Güte haben, den Chef meines  
Hause und einen seiner Angestellten,  
Herrn Paul Bourdin, auf einige Augen-  
blicke vor sich zu berufen?“

„Was können diese Herren für Auf-  
klärungen geben?“

„Das wird sich zeigen. Sie können  
mit das Recht nicht nehmen, mich zu  
verhören! Willfahren Sie nur mein  
Wohnung und das Uebrige wird sich  
von selbst geben.“

Die Forderung war gerecht und Beau-  
vieu sagte unverzüglich zu. Die Brüder  
wurden nach Wagens zurückgeführt, wäh-  
rend Jacques unter starker Bedeckung  
auf das Polizeiamt zurückgeführt wurde.

In den wenigen Augenblicken, welche  
Jacques bei den Brüdern verweilt hatte,  
hatte er bemerkt, wie sehr dieselben ge-  
gen ihn aufgebracht waren.

„Sie tragen allein die Schuld an un-  
serem Unglück,“ hörte er bei seinem Ge-  
hen einen derselben rufen, „wenn Sie  
unsere Ansel nicht schlecht beraten hät-  
ten, so wäre er bei uns geblieben und  
hätte sich nicht in die Gefahr gestürzt.“

Jacques dachte darüber die Achseln;  
er wußte wohl, daß sich der alte Farabes  
sehr wenig um die Rathschläge Anderer  
zu kümmern pflegte, und stets nach sei-  
nem eigenen Kopf handelte; doch schien  
er hieraus die Unschuld der Brüder zu  
erfennen.

Indessen war ein Brief des Richters  
unmittelbar darauf an das Haus „Bon  
Marchee“ abgegangen, worauf nach  
kurzer Zeit die Ankunft des Chefs und  
des Herrn Bourdin erfolgte.

„Dieser Unglückliche,“ rief Jacques  
Beauvieu den Chef des Hauses an,  
„haben Sie, mein Herr, seine Unschuld  
beweisen zu können.“

„Darin hat er vollkommen Recht,“  
entgegnete Bourdin. „Jacques Belizay  
brachte wohl kaum das Kunststück fertig,  
einen Menschen um halb zwölf Uhr  
Nachts in Boulogne zu ermorden, wo er  
um halb neun Paris schon längst verlas-  
sen hatte.“

„Ja, ja,“ versetzte seinerseits der Chef  
des Hauses, „nach seiner Rückkehr von  
Orlinden hat Herr Belizay nur vorüber-  
gehend bei uns vorgekehrt, um über  
eine wichtige Mission Rücksicht abzu-  
legen.“

„Um welche Zeit war er noch in Ih-  
rem Bureau?“

„Um sechs Uhr, kurz vor Abgang der  
Post.“

„Wie lange blieb er dort?“

„Bis sieben Uhr.“

„Wohin ist er hierauf gegangen?“

Hier antwortete Bourdin mit folgen-  
den Worten:

„Ich hatte mich mit Herrn Belizay  
berathet. Wir trafen zusammen und  
nahmen um halb neun Uhr den Schnell-  
zug nach Boulogne. In Boulogne blieb  
ich noch bei ihm bis zu dem Augenblick,  
wo ihn der Zug den Bahnsteigen zu-  
führte. Darauf erwiderte ich die Ge-  
schäfte, die ich in Boulogne für mein  
Haus zu besorgen hatte.“

„Können Sie die Aussagen des Herrn  
Bourdin bestätigen?“ fragte Beauvieu  
den Chef.

„Seine Aussagen stimmen mit der  
Wahrheit genau überein,“ versetzte der  
Gefragte, „und ich möchte nur hinzu-  
fügen, daß ich Herrn Jacques Belizay von  
jeher für einen Mann von Ehre gehalten  
habe.“

„Verfluchte Geschichte!“ murmelte  
Beauvieu ärgerlich vor sich hin und sagte  
nach einigem Zögern:

„Sie können sich entfernen, meine  
Herren.“

„Werden Sie unsern Freund jetzt frei-  
geben?“

„Wenn dieser Herr auch keinen An-  
theil an dem Verbrechen zu haben scheint,  
so hat er sich doch der Widerföhlichkeit  
gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht,  
und dafür halte ich ihn in Haft zurück.“

„Sie sind im Unrecht,“ entgegnete  
heftig der Chef, „Sie wissen wohl, daß  
Herr Belizay gegen eine geringe Kaution  
sich in Freiheit gesetzt werden kann.“

Beauvieu erkannte wohl die Wichtig-  
keit dieser Aeußerung; wenn Jacques  
für die Obrigkeit wiederföhlich war,  
so hatte er dies lediglich auf Grund einer  
falschen Angabe gethan. Er sagte da-  
her:

„Geben Sie sich zurück, meine Herren,  
Herr Belizay soll morgen schon in Frei-  
heit gesetzt werden.“

Man setzte noch am gleichen Tage die  
Untersuchung gegen Jacques mit Eifer  
fort, allein man fand auch nicht das  
Mindeste, was gegen ihn erhoben wer-  
den konnte.

Die Unschuld des Südländers lag klar  
zu Tage.

Ehe er entlassen wurde, gab ihm Beau-  
vieu noch einen Vorweis wegen seiner  
arosen Selbstheit mit auf den Weg.

**Der Entel aus Indien.**

Senfations-Roman von Pierre Salles.

(Fortsetzung.)

Jacques Belizay.

„Meine Selbstheit?“ rief Jacques  
aus, „und die Ihrige, mein weiser  
Herr? Wäre es nicht viel geeigneter,  
Sie würden diese Strafbestrafung an Ihre  
Spürhunde richten, welche sich so unver-  
sehrlich plump vergriffen haben?“

„Guten Sie sich, mein Herr, ich mache  
Ihnen den Proceß wegen Auflehnung.“

„Und ich verfolge Sie auf Schaden-  
erlag!“

„Nun, so beruhigen Sie sich doch,“  
lenkte Beauvieu ein.

„Gut,“ entgegnete Jacques, „so find  
wir quitt.“ Uebrigens lagen Sie mir  
noch eins: Wer war es, der mich bei  
Ihnen den Proceß wegen Auflehnung“

„Gleich am ersten Tage nannten die  
beiden Farabes Ihren Namen.“

„Aber wer verurtheilt es Ihnen, daß ich  
gestern Morgen um halb sechs Uhr mit  
der Eisenbahn in Paris eintraffen  
würde?“

„Sie ein Blitz durchschleudte ihn plötzlich  
ein Gedanke; jener Herr, welcher ihm  
von St. Johann bis Paris gefolgt war,  
er war ohne Zweifel der Spion gewesen,  
der ihn angezeigt hatte.“

„Wart! Schurke, Dich treffe ich wie-  
der!“ murmelte er halb laut vor sich hin.  
„Von wem sprechen Sie?“

„Von Dem, der mich angefehrt hat;  
doch dies geht Niemanden etwas  
an, es ist eine Sache zwischen mir und  
einem Andern.“

„Unverföhlich!“ seufzte Beauvieu,  
doch hoffte er von Jacques einige nüt-  
zliche Winke erhalten zu können und er  
fragte ihn, ob er vielleicht selbst irgend  
einen Verdacht hege.

„Ich weiß nicht mehr, als Sie selbst;  
aber wenn Sie nichts entdecken, so mache  
ich mich ansehnig, den Mörder selbst zu  
finden.“

Er sagte dies mit lachendem Munde,  
grüßte und entfernte sich. Unten auf  
der Straße konnte er nicht umhin, tief  
aufzuathmen, und er hatte das Gefühl,  
als sei er schon mehrere Wochen lang im  
Gefängnis gewesen.